

## Behnter Sonntag nach Trinitatis.

Evangelium: Luc. 19, 41—48.

Hier laßt uns lernen; denn es gilt uns, nicht die wir hier sind allein, sondern dem ganzen deutschen Lande. Es ist kein Scherz, wir dürfen's auch nicht in Sinn nehmen, daß es uns anders gehen werde. Die Juden wollten es auch nicht glauben, bis sie es erfuhren und inne wurden. Wir werden jetzt auch also heimgesucht von Gott, er hat uns einen Schatz aufgethan, sein heiliges Evangelium, dadurch wir seinen Willen erkennen und sehen, wie wir in des Teufels Gewalt gesteckt haben; aber Niemand will es annehmen, ja wir verachten's dazu und haben's für einen Spott; keine Stadt nimmt sich sein an, kein Fürst stellt sich, als sei es ihm Ernst, und, das noch größer ist, verfolgen's und schmähen's. Gott ist geduldig, sieht uns eine Weile zu; versehen wir's aber einmal, daß er das Wort wieder aufhebt, so wird eben der Zorn, der über die Juden ging, über uns gehen. Denn es ist gleich Ein Wort, eben derselbige Gott, einerlei Christus, wie es die Juden gehabt haben; darum wird gewißlich die Strafe an Leib und an Seele auch gleich sein, und wird, habe ich Sorge, noch dazu kommen, daß Deutschland auf einem Haufen wird liegen. Es hat sich auch wohl angehoben mit den Bauern; wir haben ein großes Volk verloren, fast

<sup>1)</sup> 1522. E. A. 13, 296.



bei hunderttausend Mann, nur zwischen Ostern und Pfingsten; es ist ein großes Werk Gottes, habe Sorge, es werde nicht dabei bleiben, sondern nur ein Vorlauf und eine Drohung sein, damit er uns will schrecken, daß wir uns vorsehen sollen. Es ist nicht mehr, denn ein Fuchsschwanz<sup>1)</sup>; kommt er mit der Peitsche hernach, so wird er gar redlich drein schmeißen.

Wir werden aber eben thun, wie die Juden, werden es nicht achten, bis uns weder zu rathen noch zu helfen sein wird. Jetzt möchten wir's vorkommen<sup>2)</sup>, jeztund wär's Zeit, daß wir unser Bestes erkannten und das Evangelium mit Friede annähmen, weil uns die Gnade vorgetragen und Friede angeboten wird; aber wir lassen einen Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem andern hingehen, thun doch weniger dazu denn zuvor, Niemand bittet jezt, Niemand ist es ein Ernst. Wird die Zeit aus sein, so hilft kein Bitten mehr. Wir nehmen's nicht zu Herzen, meinen, wir sind sicher, und sehen nicht den großen Jammer, der schon ergangen ist, sehen nicht, daß uns Gott so jämmerlich straft mit den falschen Propheten und Secten, die er uns allenthalben schickt, welche so sicher predigen, als haben sie den heiligen Geist gar gefressen. Die wir für die allerbesten gehalten haben, die fahren zu und machen die Leute irre, daß sie nicht wissen, was sie thun oder lassen sollen.

Das ist aber erst ein Anheben, wiewohl schrecklich und greulich genug. Denn es ist kein größeres Herzeleid und Jammer, denn wenn uns Gott Secten und falsche Geister schickt, dieweil sie so frech sind und wagen's so kühn, daß es zu erbarmen ist. Wiederum ist das Wort Gottes so ein großer Schatz, daß es Niemand genugsam begreifen kann. Gott achtet seinen Schatz mächtig groß, und wenn er uns heimsucht mit Gnaden, wollte er gerne, daß wir's lieblich und frei von uns selbst annähmen, will uns nicht dazu zwingen, wie er wohl thun möchte, sondern will, daß wir

<sup>1)</sup> Der Fuchsschwanz, mit welchem man etwas nur zart, wie Luther einmal sich ausdrückt, überwebelt, um es zu reinigen, ist ihm Bild für eine möglichst milde Züchtigung. Der Bauernkrieg, will also Luther sagen, war gegen die Strafe Gottes, die Deutschland für die Verwerfung des Evangeliums treffen wird, noch etwas ganz Leichtes. —  
<sup>2)</sup> Dem zuvorkommen, das Gericht verhindern.



mit Lust und Liebe gerne folgen. Wiewohl er nicht harret, bis wir kommen, sondern kommt uns zuvor, kommt in die Welt, wird Mensch, dient uns, stirbt für uns, steht wiederum auf, schickt uns den heiligen Geist, giebt uns sein Wort wieder, thut den Himmel so weit auf, daß es alles offen steht, giebt uns dazu reiche Verheißung und Zusage, daß er uns wolle versorgen zeitlich und ewiglich, hier und dort, und schüttet seine Gnade ganz und gar aus. Darum ist die gnadenreiche Zeit jetzt hier; wir aber verachten's und schlagen's in Wind; das wird er uns nicht schenken und kann's uns nicht schenken.

Denn so wir sonst übertreten und sündigen, kann er wohl schonen und durch die Finger sehen; daß wir ihm aber sein Wort verachten, dazu gehört Strafe, wird uns auch strafen und sollte es hundert Jahre anstehen. So lange aber wird es nicht anstehen. Und je heller das Wort ist, je größer wird die Strafe sein. Ich fürchte, es werde das ganze Deutschland kosten; Gott wolle, daß ich ein falscher Prophet sei in dieser Sache; es wird aber allzu gewiß geschehen. Gott kann die Büberei ungerochen nicht lassen; wird auch nicht lange zusehen, denn das Evangelium ist so reich gepredigt, daß es so klar nicht ist gewesen sint<sup>1)</sup> der Apostel Zeit, als es jetzt, Gott Lob, ist. Darum wird es Deutschland gelten, daß ich besorge, es muß in Grund gehen, wo wir uns nicht anders in die Sache schicken.

Wir, die wir das Evangelium lange gehört haben, sollten Gott herzlich bitten, daß er wolle länger Friede geben. Die Fürsten wollen es allein mit dem Schwert hinaus führen, greifen Gott zu frech in den Bart; der wird sie auch auf das Maul schlagen. Darum wäre es hohe Zeit, Gott mit Ernst zu bitten, damit das Evangelium weiter möchte kommen in Deutschland, zu denen, die es noch nicht gehört haben. Denn wo die Strafe so bald über uns käme, so ist's schon aus, so bleiben denn viele Seelen dahinten, ehe das Wort zu ihnen kommt. Darum wollte ich, daß wir das Evangelium, den köstlichen Schatz, nicht so greulich verachteten, nicht allein von unsert-, sondern auch von deren wegen, die es noch sollen hören. Es ist ein wenig stille

<sup>1)</sup> Seit.



30-12-25

geworden, Gott gebe, daß es also bleibe und daß beide, die Fürsten und Bauern, nicht toller werden; denn, sollte es wiederum anfangen, ist es zu besorgen, es würde kein Ende haben.

→ Wir thun gleichwie die Juden, die hatten mehr Acht auf den Bauch, denn auf Gott, haben sich mehr geffissen, wie sie den Bauch füllten, denn wie sie sollten selig werden; darum haben sie beides verloren und ist ihnen recht geschehen. Diemeil sie das Leben nicht wollten annehmen, hat ihnen Gott den Bauch dazu genommen, daß sie nun Leib und Seele verloren haben. Haben auch gleich die Ursache vorgewandt, wie jezund die Unfern: Wir wollten das Evangelium wohl gerne annehmen, wo nicht darauf stünde Gefährlichkeit Leibes und des Gutes, wo es nicht kostete Weib und Kinder; denn wo wir an ihn glauben, sprachen jene (Joh. 11, 48), so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute. Wie denn nichts desto weniger geschehen ist; denn was der Gottlose fürchtet, das wird ihm zu Theil, spricht Salomo (Sprüche 10, 24).

Dies hat die Juden verhindert, daß sie Gott nicht glauben wollten, und haben nicht angesehen die großen, reichen Zusagungen, die ihnen Gott gethan hatte. Also gehen wir auch vorüber und sehen nicht die mächtigen, tröstlichen Verheißungen, die uns Christus thut, als da er sagt (Matth. 19, 29): „Ich will dir's hundertfältig wieder geben und dort das ewige Leben“; laß Weib und Kind fahren, ich will's wohl erhalten, ich will dir's wiedergeben, wage es nur frisch auf mich. Meinst du, ich könnte dir nicht ein anderes Haus bauen? Hast du mich<sup>1)</sup> so für einen schlechten Mann? Wird dir das Gut genommen, wohl dir, Himmel und Erde ist mein, ich will dich freilich wohl bezahlen.

Ueber diese und dergleichen viel Sprüche gehen wir vorüber, verachten's dazu, sehen nur, was wir im Kasten haben und wie uns die Tasche voll werde, und sehen nicht, daß uns Gott dies auch, das wir haben, gegeben hat und werd' uns noch mehr dazu geben; sehen auch nicht, wenn wir Gott verlieren, daß der Bauch auch hinweg muß. Darum

<sup>1)</sup> Hältst du mich.

Ha!!



geschieht uns eben recht, daß wir's beide verlieren, Gott und die Creaturen dazu.

Die aber Gott glauben, die wagen's auf Gott und setzen alles dahin in Gottes Gewalt, daß er es mache nach seinem Gefallen und denken also: Gott hat dir dein Haus und deine Hausfrau gegeben, du hast's selber nicht gezeugt; dieweil es nun Gottes ist, so will ich's auf ihn wagen, er wird's wohl erhalten. Ich müßte es doch sonst lassen, darum will ich es frisch auf ihn wagen und verlassen von seinetwegen, was ich habe. Will er mich hier haben, so wird er mir wohl anders geben; denn er hat verheißen, genug zu geben hier und dort ewiglich; will er mich nicht hier haben, so bin ich ihm einen Tod schuldig, der mich zum ewigen Leben bringt; wenn er mich fordert, so wage ich's von des Wortes wegen.

Wer nicht also thut, der verleugnet Gott und muß gleichwohl verlieren beide, zeitliches und ewiges Leben. Der stinkende Bauch, der unser Gott ist, macht, daß wir dem Wort Gottes nicht anhangen. Ich will zuvor gewiß sein, wie ich mich ernähre und wo mein Gut sei. Das Evangelium spricht: Vertraue Gott; so <sup>1)</sup> will ich den Bauch gewiß versorgt haben und nicht glauben noch vertrauen. Und wenn ich nur zehn Gulden habe, so machen sie mir einen Muth, daß ich gedente, ich habe irgend zehn Tage zu essen, verlasse mich auf meinen Vorrath und vertraue Gott nicht, der mich bisher ernährt hat, daß er mich morgen auch versorgen werde.

Ist das nicht eine schändliche Plage, daß ich mich nur auf einen Groschen verlasse, daß ich morgen zu essen habe? Pfui dich des schändlichen Bauchs! Soll ein Groschen bei mir mehr gelten und mir auch einen größern Muth machen, denn Gott selbst, der da Himmel und Erde unter sich hat, der uns Luft und Wasser giebt, läßt uns das Korn wachsen und giebt uns alle Dinge. Warum denkst du nicht: Der Gott, der mich erschaffen hat, wird mich wohl ernähren, will er mich lebendig haben; will er nicht, ei, so will ich nichts haben.

<sup>1)</sup> Während das Evangelium spricht B. 9: Vertraue Gott, so, d. h. dem entgegen will ich . . .



Ja, sagt der Bauch, ich finde keinen Gott in meinem Rasten. Du toller Esel, wer macht dich gewiß, daß du morgen leben wirst? Du bist nicht gewiß, ob du den Bauch habest, und willst wissen, wo das Futter und die Speise sei. Ei, wie fein bist du gewiß! Wenn uns das zu Herzen ginge, so sähen wir, wie ein höllisches Regiment auf der Welt wäre, ja, daß es der Teufel selber wäre. Ist es nicht ein greuliches Ding, daß Gott, der so viel Mäuler speist, nicht so viel gelten sollte bei mir, daß ich ihm traue, er werde mich ernähren; ja, daß ein Gulden mehr sollte gelten, denn Gott, der seine Güter so reichlich ausschüttet: denn die Welt ist voll Gottes und voll Gottes Werk, er ist allenthalben mit seinen Gütern; dennoch wollen wir uns nicht auf ihn verlassen oder seine Heimsuchung annehmen. Pui dich, du verfluchte Welt! Was ist sie für ein Kind, daß sie Gott nicht einen Tag kann vertrauen und vertraut doch einem Gulden!

Nun sehen wir, meine ich, was die Welt sei, wie sie Gott verachtet von des Bauchs wegen, und muß doch den Bauch mit Leib und Seele verlieren. O wie sind wir so heillose Leute, sollten wir doch die Welt anspeien! Wenn einer gedächte, daß er so ein heilloser Tropf wäre, daß er Gott nicht also trauen könnte, der sollte sich nicht wünschen zu leben. Nur hingewürgt! denn wir stecken zu tief in dem alten Adam gefangen. Die Welt ist die Vorhölle, ja ein rechtes Teufelsreich und ein Vorhof in die Hölle; ohne daß der Leib noch da ist, sonst ist es die rechte Hölle mit einander.

Von deswegen ermahnt uns Christus mit weinenden Augen, daß wir unser Heil erkennen und seine Heimsuchung annehmen sollen, auf daß nicht auch die Plage folge, die gewiß wird kommen über die, so es nicht annehmen, die da sicher sind, bis sie das jähe und plötzliche Verderben überfallen wird. Gott gebe seine Gnade, daß wir uns erkennen <sup>1)</sup>.

Christus hat, Gott Lob, jetzt auch angefangen, unsern Gözen und Larven <sup>2)</sup>, des Papstthums lästerlichen Trödel-

<sup>1)</sup> 1525. E. A. 13, 318 ff. — <sup>2)</sup> Eitle Truggestalten, schön (auch wohl fürchtbar) aufgeputzt, ohne daß etwas dahinter ist.



markt, niederzulegen und seine Kirche zu reinigen durch sein Evangelium, auch zum Vorspiel, daß man sehe, daß er es mit ihnen auch ein Ende machen will, wie es vor Augen schon angefangen zu fallen und täglich mehr und mehr fallen muß und viel greulicher wird zu Boden gestoßen werden und ewiglich zu Grunde gehen müssen, denn <sup>1)</sup> die Juden zerstört und vertilgt sind, dieweil es auch ein viel schändlicherer Greuel ist. Das soll sich erst recht anfangen, wenn nun das Evangelium hinweg ist, um der schändlichen, greulichen Lasterung willen, aber zuletzt mit dem jüngsten Tage erst recht seine endliche und ewige Zerstörung nehmen.

Deutschland, so, Gott Lob, jetzt das Evangelium hat, mag zusehen, daß es ihm nicht auch also gehe, wie sich's schon, leider, allzustark dazu anläßt; denn wir dürfen nicht denken, daß die Verachtung und Undankbarkeit, die bei uns ja so groß, als bei den Juden, überhand nimmt, werde ungestraft bleiben. Darnach wird er auch die gottlose Welt lassen klagen und schreien: Wäre das Evangelium nicht gekommen, so wäre uns solches nicht widerfahren; gleichwie die Juden zu Jerusalem alle ihre Plage dem Schuld gaben, das die Apostel predigten und selbst über ihren Hals weissagten: wo der Christus würde mit seinem Evangelio fortfahren, so würden die Römer kommen und ihnen Land und Leute nehmen &c. Also gaben auch hernach die Römer auch ihre Zerstörung diesem neuen Gott und der neuen Lehre Schuld; gleichwie man jetzt sagt, weil <sup>2)</sup> das Evangelium aufgekomen sei, sei es nie gut gewesen <sup>3)</sup>.

---

### Elfter Sonntag nach Trinitatis.

Evangelium: Luc. 18, 9—14.

Hier wird dem Pharisäer Schuld gegeben, daß er wider Gott und Menschen in einer Summa und wider die Gebote beider Tafeln sündigt; denn im ersten Gebot ist sonderlich

---

<sup>1)</sup> Bezieht sich auf „greulicher“. — <sup>2)</sup> Dieweil, seit. — <sup>3)</sup> 332 f.